

Von Schwerdtfeger bis Erichsen



Schwerdtfeger

Titelbild:

Das Wappen der Schwerdtfeger (um 1680): in Rot ein springendes goldengesatteltes Pferd; auf dem Helme mit rotsilberner Decke das Pferd.

Impressum:

Jahrgang 2005

Herausgeber & Druck: Günther Muchow e.K. · Medien- und Drucktechnik
Sierksdorfer Straße 14 · 23730 Neustadt · Tel. 0 45 61 / 51 13-0 · www.muchowdruck.de

Text: Ernst Muchow

Fotos: Uwe Muchow, Frank und Ute Nolte

Gestaltung: Svenja Muchow

Einleitung

Seit dem letzten Familientreffen der Großfamilie Erichsen im Oktober 2003 in Grömitz gehe ich mit dem Gedanken schwanger, einmal die gerade Linie von dem Stammvater der Schwerdtfeger in Schleswig-Holstein bis zur Familie Christian-Peter und Hedwig Erichsen in einem Zusammenhang darzustellen, soweit sie sich aus den verschiedenen Quellen ergibt. Ich muss aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Quellen nicht einheitlich sind und sich zum Teil sogar widersprechen, so dass alle Angaben nur unter Vorbehalt gemacht werden können. Da ich mich bemüht habe, das umfangreiche Material einigermaßen verständlich darzustellen, waren Wiederholungen nicht zu vermeiden.

Das Geschlecht der Schwerdtfeger ist seit 1668 urkundlich nachweisbar; es soll zu Luthers Zeit von Westen her über die Weser nach Sievershausen, Kreis Einbeck am Solling, eingewandert sein und sich dort als „*Rademaker*“ (Stellmacher) niedergelassen haben. Der Stammvater des schleswig-holsteinischen Geschlechtes, Jost Hinrich Schwerdtfeger, wanderte um 1740 nach Schleswig-Holstein ein. Rund einhundert Jahre später waren die Schwerdtfeger auf zahlreichen Höfen und Gütern und in anderen Orten in Schleswig-Holstein zu finden.

Der Name Schwerdtfeger bedeutet Waffenschmied; der Schwerdtfeger „fegte“, d. h. glättete, die Schwerter.

Ernst Muchow

Inhaltsangabe:

Einleitung	S. 1
Inhaltsangabe	S. 2
1. Generation	S. 3
2. Generation	S. 4
3. Generation	S. 6
4. Generation	S. 9
Bildteil	S. 10
5. Generation	S. 17
Ausblick	S. 22
Quellenangaben	S. 23
Übersichtskarte	US
Übersicht der Generationen	US

1. Generation

*Jost Hinrich Schwerdtfeger oder
Justus Heinrich Schwerdtfeger,*

* 8. 2. 1715 in Sievershausen bei Einbeck,
† 1760 in Rethwisch, ∞ 9. 1. 1749 mit
Wilhelmine Borries, * 26. 7. 1717 in Dassel
bei Einbeck, † 31. 7. 1801 auf Seegalendorf.

Kinder:

1. Wilhelmina Catharina Elisabeth,

* 1750, kaufte 1785 das adlige Gut Seegalendorf mit Bankendorf, 1798 Wensin, Travenort und Müssen, 1805 Bürau.

2. Ernst August,

* 1751, begründete die Seegalendorfer Linie

3. Dorothea Maria Charlotte,

* 1754, heiratete den Verwalter Christian Friedrich Bartels zu Lohrstorf, deren Tochter Dorothea wurde 1811 die Frau von Paul Jacob Theophile

4. Ernst Wilhelm,

* 1757, begründete die Meischenstorfer Linie

5. Johann Carl,

* 1760, starb im Alter von zwei Jahren

Jost Hinrich Schwerdtfeger war Förster und Holzvogt im Dienste des Grafen Ernst August von Bülow, dem die Güter Lohrstorf, Satjewitz und Siggen gehörten. Er hat dieses Amt offensichtlich im Jahre 1746 angetreten, denn in der Lohrstorfer Gutsrechnung von 1746 ist vermerkt: *An den Holzförster Schwerdtfeger bezahlt 16 Taler 24 Schilling; 2 Reisen nach Rethwisch, den Förster einzusetzen 24 Schilling.*

Bei den Taufeintragungen seiner Kinder im Hansühner Kirchenbuch treten als Taufpaten u. a. auf: der Graf von Bülow selbst, die Gutsverwalter des Grafen, die Tochter des Gutsverwalters Knust als „Madame

Lassen“ (die mit dem Grafen den unehelichen Sohn Ernst-August hatte), mit 21 Jahren E. A. Lassen selbst, der Brauerverwalter, der Brauschreiber – alles Personen aus den Bülowischen Gütern.

Jost Hinrich und Wilhelmine Schwerdtfeger wohnten im Försterhaus am nördlichen Zuweg zum Lohrsdorfer Holz, das nicht bei Lohrstorf liegt, sondern zwischen Langenhagen und Rethwisch, und das diesen Namen heute noch trägt. Später zogen sie nach Rethwisch, einem zu Güldenstein gehörenden Meierhof. Im Deutschen Geschlechterbuch steht, dass Jost Hinrich Schwerdtfeger, als er nach Schleswig-Holstein einwanderte, in den Dienst des Kgl. Dän. Geh. Konferenzrats Wulf Hinrich von Thienen getreten sei, der 1737 Güldenstein von seinem Vater geerbt hatte. Wahrscheinlich hat Schwerdtfeger von 1740 bis 1747 in dessen Diensten gestanden.

Uwe Muchow hat im Jahre 2003, teilweise auch mit seiner Schwester Ute Nolte, die Stätten der Familie Schwerdtfeger besucht, darunter die beiden Gutshöfe Lohrstorf und Wensin und die Wirkungsstätte seines 5 x Urgroßvaters, des Försters Jost Hinrich Schwerdtfeger, im Lohrsdorfer Holz. Dort ist der aus Felsen aufgesetzte Brunnen noch erhalten und auch der Obstgarten ist wiederzuerkennen. Man weiß heute auch, an welcher Stelle das Haus gestanden hat, das erst nach 1900 abgerissen wurde.

Mehrere Quellen berichten davon, dass die Familie Schwerdtfeger im 18. Jahrhundert eine Erbschaft von unvorstellbarem Wert gemacht hat. Ein Bruder von Wilhelmine Schwerdtfeger, Gottlieb Borries, hatte in Surinam (Niederl.-Guyana) in Südamerika Plantagen besessen und auf diesen große

Reichtümer erworben. Als er starb, wurde die Hinterlassenschaft auf 1.290.230 Mark geschätzt. Andere Quellen berichten von 8 bis 10 Millionen Gulden holländisch. Der genaue Betrag ist nie bekannt geworden.

Der Förster Schwerdtfeger war eng befreundet mit dem in der Ziegelei im gleichen Waldbezirk wohnenden Hans-Jürgen Prüß. Darüber erzählt der 1826 geborene, 1914 gestorbene Maurermeister Friedrich Matthias Prüß (Vorfahre von J. H. Koch, Neustadt):

*„Mein Urgroßvater Hans-Jürgen Prüß war mit dem Holzvoogt Schwerdtfeger sehr befreundet. Das epochemachende Gerücht von der Millionenerbschaft aus Surinam, die der Familie Schwerdtfeger zufallen sollte, wurde, wie mein Vater uns oft erzählte, von den beiden Freunden aufs eingehendste besprochen und meinem Urgroßvater die Zusage gemacht: ‚Ja, du kannst die darop verlaten, dat is wohr, dat wie so veel Geld arft, du sast gewiß wat davon afhebben! Darop kannst Du die verlaten.‘
Recht oft habe ich, während meines Aufenthalts auf Bürau 1849, Herrn Schwerdtfeger über diese Erbschaft von Surinam sprechen hören: ‚Keiner der Familie hat erfahren, wie hoch die Erbschaftssumme gewesen ist. Ein Advokat aus Kiel, wenn ich nicht irre mit Namen Schwarz (Koch: Schmidt!), führte im Auftrag von Thienen die ganze Erbschaftsan gelegenheit.‘“*

2. Generation

Ernst-Wilhelm Schwerdtfeger,

* 27. 4. 1757 in Rethwisch, † 3. 4. 1830 in Wensin, ∞ 31. 3. 1785 mit

Elisabeth Margarethe Völckers,

* 20. 5. 1762 in Kastorf, † 2. 1. 1844 in Wensin.

Kinder (*1785-1806):

1. *Ida Catharina,*

im Alter von 2 Tagen gestorben.

2. *Wulf Christoph Wilhelm,*

Gründer des Wensiner Astes

3. *Otto Friedrich,*

Gründer des Seegalendorfer Astes

4. *Ernst August Dietrich,*

Gründer des Schadehorner Astes

5. *Anna Wilhelmine,*

verheiratet mit Friedrich Theophile

6. *Johann Hinrich,*

Gründer des Löhrtorfer Astes

7. *Detlev Christian,*

Gründer des Währendorfer Astes

8. *Matthias Wilhelm,*

Gründer des Kniphagener Astes

9. *Charlotte Elisabeth,*

verheiratet mit Alexander Arnemann, ab 1831 Besitzer auf Rohlstorf

Von Ernst Wilhelm Schwerdtfeger sind nur wenige Einzelheiten bekannt. Er war das vierte Kind von Jost Hinrich Schwerdtfeger und gilt als der Begründer des Meischendorfer oder Meischenstorfer Stammes. Er war Verwalter auf Hagendamm bei Seegalendorf, darauf Pächter in Meischenstorf und ab 1803 Gutsbesitzer von Währendorf.

Seine älteste Schwester Wilhelmina oder Wilhelmine soll zu dem Konferenzrat Wulf Hinrich von Thienen von Jugend auf bis zu seinem Tode 1809 in engen Beziehungen

gestanden haben. Dieser gehörte zu den reichsten Grundbesitzern seiner Zeit und besaß nach und nach 10 oder 11 Güter, darunter auch Wensin und Löhrstorf, und bei seinem Tode ein Barvermögen von 2 Millionen Rthlr. Ein auf Sierhagen befindliches, auf Kupfer gemaltes Porträt weist ihn als Grandseigneur der alten Zeit aus. Es ist durchaus vorstellbar, dass die heranwachsende Förstertochter schon früh ein Auge auf den damals auf Güldenstein in unmittelbarer Nachbarschaft wohnenden Junker geworfen hatte, auch wenn er fast 30 Jahre älter war als sie.

Als die Erbschaft lange nach dem Tode des im besten Mannesalter von 45 Jahren verstorbenen Försters Jost Hinrich Schwerdtfeger eintraf, war seine Tochter Wilhelmine Mamsell auf Sierhagen, das von Thienen 1765 erworben war und wohin er inzwischen seinen Wohnsitz verlegt hatte. So blieb es nicht aus, dass er als Testamentsvollstrecker fungierte und die für damalige Zeit kolossale Erbschaft aus Surinam zum größten Teil in den Besitz von Wilhelmine gelangte. Die übrigen Geschwister bzw. Nefen und Nichten sollen größere Geldbeträge erhalten haben. Die notariellen Formalitäten erledigte im Auftrage von Thienens ein Advokat Schmidt aus Kiel.

Mit Hilfe ihres Galans kaufte Wilhelmine 1785 das adelige Gut Seegalendorf mit Bankendorf, 1798 Wensin, Travenort und Müssen und 1805 Bürau. Aber sie war auch selbst eine Persönlichkeit von eminenter Tatkraft, und da sie klug war und solide wirtschaftete, gelang es ihr, die unter günstigen Konjunkturen gekauften Güter von einem großen Teil der auf ihnen ruhenden Belastungen frei zu machen. Sie wohnte zuerst in Seegalendorf, später in Wensin, und berief nach

dort ihren ältesten Bruder Ernst August zur Leitung der Wirtschaft und nach dessen Tode 1812 ihren Neffen Wulf Christoph Wilhelm, dem Sohn von Ernst-Wilhelm. Sie starb am 22. Februar 1816 nach längerer Krankheit in Kiel und wurde in Neukirchen (Land Oldenburg) beigesetzt. Wensin und Travenort vermachte sie ihrem Neffen Wulf Christoph Wilhelm, Seegalendorf mit Bankendorf ihrem Bruder Ernst-Wilhelm, ihm folgte nach seinem Tode 1830 sein Sohn Otto Friedrich Schwerdtfeger.

Über die Beziehungen zwischen Wilhelmine Schwerdtfeger und dem Konferenzrat von Thienen berichtet Rumohr: *„Wieviel von diesem Vermögen (der großen Erbschaft) auf Thienen überkommen ist und welcher Art seine Beziehungen zu Fräulein Schwerdtfeger waren, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Sicher ist nur, daß er ihr noch zu seinen Lebzeiten die adeligen Güter Wensin, Seegalendorf mit Bankendorf, Travenort und Müssen überließ, manche behaupten, als Schenkung, obwohl über die meisten Güter ordnungsgemäße Kaufbriefe vorliegen. Sicher ist auch, daß starke persönliche Bindungen zwischen den beiden bestanden.“*

Und Johannes-Hugo Koch erzählt in seiner Familiengeschichte: *„In der Familie von Plessen (den heutigen Besitzern von Sierhagen) ist überliefert, daß die Ehefrau von Thienen ihren Ehering wegen der Beziehungen ihres Mannes zur Demoiselle Schwerdtfeger (so wurde sie genannt) eines Tages in den Sierhagener Hofteich geworfen haben soll. Da liegt er vielleicht noch.“*

3. Generation

Johann-Hinrich Schwerdtfeger,

* 29. 2. 1796 in Meischenstorf, † 14. 1. 1864 in Kiel, in erster Ehe ∞ 25. 5. 1819 mit seiner Base *Dorothea Elsabe Schwerdtfeger*, * 16. 9. 1794 in Seegalendorf, † 28. 9. 1835 in Bürau bei Neukirchen, in zweiter Ehe ∞ 1843 mit seiner Nichte *Hedwig Caroline Johanne Schwerdtfeger*, * 24. 2. 1818 in Marienthal bei Eckernförde, † 1. 6. 1884 in Lübeck.

Kinder aus erster Ehe:

1. *Erster Sohn*, 1820 tot geboren.

2. *Ernst Wilhelm*,

* 1821, Nachfolger auf Lohrstorf

3. *Abel Elisabeth Friederike*,

* 1822, heiratete ihren Vetter Carl Wilhelm Schwerdtfeger auf Wensin

4. *Ernst August*,

* 1824, Gründer des Rethwischer Zweiges

5. *Johann Heinrich*,

* 1825, Gründer des Seekamper Zweiges

6. *Wulf Alexander*,

* 1826, Gründer des Rundhofer Zweiges

7. *Betty Wilhelmine Pauline*,

* 1827 heiratete Heinrich Bruno Dietrich von der Hellen

Die zweite Ehe blieb kinderlos.

1809 war Wulf Hinrich von Thienen gestorben. Die Güter Lohrstorf, Klaustorf und Großenbrode vererbte er der Familie Hardenberg-Reventlow. So kam 1809 Graf Christian Heinrich August von Hardenberg in den Besitz der Güter. Ihm folgte nach seinem Tode 1840 seine Tochter Ida, die sich nach ihrer dritten Ehe Lehnsgräfin Ida d'Almaforte-Hardenberg-Reventlow nannte. Sie trennte sich bald nach dem Tode ihres Vaters von ihren holsteinischen

Gütern und verkaufte diese 1842 an Johann Hinrich Schwerdtfeger, den Sohn von Ernst Wilhelm Schwerdtfeger. Wegen der alten Beziehungen zwischen v. Thienen und Johann Hinrichs Tante Wilhelmine war er für sie kein Unbekannter. Schwerdtfeger besaß das Gut Bürau und hatte Lohrstorf, Klaustorf und Großenbrode bereits seit 1837 betreut und verwaltet. „*So zog jetzt auf Lohrstorf eine Familie ein, die landverbunden und von großer wirtschaftlicher Fähigkeit erfüllt war*“ (Rumohr).

Zu Lohrstorf gehörten neben Klaustorf, Großenbrode und Lütjenbrode die Pachthöfe „*Lütjenhof*“ und „*Mittelhof*“. Unter den Schwerdtfegern als Erbherren auf Lohrstorf wurden meist Verwandte des Gutsherren als Pächter dieser Höfe eingesetzt. Der Pächter von Lütjenhof, August Friedrich Caspar Schwerdtfeger, beging 1867 in einer Mergelkuhle Selbstmord. Die Söhne Ernst Wilhelm, der Nachfolger auf Lohrstorf, und Wulf Alexander sind als Pächter von Mittelhof belegt, Wulf Hinrich Philipp Schwerdtfeger als Pächter von Klaustorf.

Der neue Besitzer von Lohrstorf, Johann Hinrich Schwerdtfeger, ist der Großvater, den die beiden Chronistinnen Mathilde Müller und Hedwig Erichsen, beide geb. von der Hellen, in ihrer Jugend auf Lohrstorf besucht haben. Lassen wir daher über das Leben auf Lohrstorf die beiden Schwestern zu Wort kommen.

Zunächst Hilde Müller:

„*Anders in der Familie meiner Mutter, wo in vielen, nur selten durch eine Ausnahme unterbrochenen Fällen Heiraten unter Verwandten geschlossen wurden. Zwischen Vettern und Basen sehr oft, aber auch zwischen Onkel und Nichte, Schwager und Schwägerin und so wei-*

ter. So heiratete mein Großvater, der in erster Ehe mit einer Base verheiratet war, in zweiter Ehe seine Nichte. Sein ältester Sohn, der ebenfalls in erster Ehe eine Base heimführte, auch in zweiter Ehe eine Base, die aber die Schwester seiner Stiefmutter war. Zum Glück (kann man fast sagen) bekamen die beiden zweiten Frauen keine eigenen Kinder, sonst wäre eine heillose Verwirrung in den verwandtschaftlichen Verhältnissen entstanden.“

„Nur einen Besuch unserer Großeltern Schwerdtfeger (auf Kuhla) erinnere ich, weil mein Großvater einem Kiepenkerl, wie die wandernden, ihre Waren in Kiepen mit sich führenden Händler genannt wurden, seinen ganzen Vorrat an Töpfen und Schüsseln abkaufte und unserer Mutter schenkte.“

Mathilde Müller beschreibt ausführlich die Besuche auf Löhrtorf. Zunächst ging es mit dem Dampfer vorbei an Blankenese und Hamburg-Altona bis zum Fährhaus St. Pauli. „Dann gings zum Bahnhof und mit dem Zug nach Kiel. Von da aus gab es in Holstein keine Bahnen mehr nach dem östlichen Teil des Landes. Wir mußten wieder das Schiff besteigen, das nach Fehmarn fuhr, und nun war es eine richtige Seefahrt auf den Fluten der blauen Ostsee, zuerst über die Kieler Förde, dann in die offene See hinein, bis man nur noch Himmel und Wasser sah. Vier Stunden dauerte die Fahrt, dann landeten wir in Heiligenhafen. Bei stürmischem Wetter und bewegter See war die Landung in Heiligenhafen nicht möglich. Da wurde von da dem Dampfschiff ein Boot entgegengeschickt, und wir mußten vom Schiff aus in das Boot hineinklettern. Das war eine ängstliche Sache für uns. Die Matrosen nahmen uns meistens auf den Arm und trugen uns die Schiffsleiter hinunter. Meine Mutter und das Kindermädchen, die Koffer folgten nun nach, und nach kurzer Fahrt, die

uns ziemlich schaurig erschien, erreichten wir die Landungsbrücke und begrüßten mit Jubel den bekannten Kutscher und den guten Löhrtorfer Kutschwagen.“

Zuweilen besuchten sie auch Onkel Wilhelm auf Wensin oder Onkel August in Rethwisch und reisten von dort nach Löhrtorf. „Dann brachte uns ein Wagen unseres Onkels bis zu einem Wirtshaus in der Nähe des herrlichen Selenter Sees oder bis Neustadt, wo uns der Löhrtorfer Wagen erwartete. Die Fahrt ging über Oldenburg und das Kirchdorf Neukirchen und von da einen Knickweg entlang bis Löhrtorf. In dem Knick war eine Lücke, etwa 5 Minuten von Löhrtorf entfernt. Unsere Großmutter konnte von ihrem Fenster diese Lücke sehen, und wenn der Wagen daran vorbeifuhr, erblickten wir das liebe, vertraute Haus. Sie sah den Wagen, Tücher wurden geschwenkt, und wir konnten kaum solange stillsitzen, bis der Wagen über die Brücke des Hausgrabens fuhr, durch die Einfahrt schwankte und vor dem Haus hielt. Weinend und lachend vor Freude empfingen uns die Großeltern, später Großmutter allein, aber mit ihr unser guter Onkel Wilhelm und die etwas strenge, aber vortreffliche und herzengute Tante Wilhelmine . . . Wir Kinder tollten in dem großen und reich mit Früchten und Blumen gesegneten Garten umher, spielten in dem geräumigen alten Hause und auf dem Hofe oder unter den Trauerweiden am Hausgraben, der den großen Hof rings umgab.“

„Die erste Reise, an die ich recht bewußt mich erinnere, war die, als Hedwig und ich mit unserer Großmutter nach Schwesterchens Tode (1862) nach Löhrtorf reisten. Am Morgen nach unserer Ankunft führte Großpapa uns auf einen kleinen Kirschbaum und übergab ihn uns mit seinen Kirschen als unser Eigentum. Wir griffen gleich tapfer zu und ließen

nicht viele daran. Als wir am nächsten Morgen den Rest pflücken wollten, hing das Bäumchen wieder voller roter Kirschen. Ebenso am folgenden Tage und wir staunten das Wunder an, bis wir entdeckten, daß unser guter Großvater jeden Morgen in der Frühe frische, gepflückte Kirschen an den Baum hing. Wie herrlich hat er über unser Staunen und dann noch unsere Freude des Entdeckens gelacht.“

„Wenn unser Großvater zu Felde fuhr, bei zunehmendem Alter konnte er nicht mehr reiten, durften wir gewöhnlich mitfahren. Da der Hintersitz des kleineren Wagens, den Großvater selbst lenkte, ziemlich schmal war, wurden wir darauf festgebunden. Nach dem Besichtigen der Arbeiten und Leute auf dem Felde fuhr Großvater mit uns manchmal nach Seekamp, wo Onkel Johannes und Tante Mietsche und verschiedene Basen in unserem Alter wohnten, oder nach Mittelhof, wo damals Onkel Wilhelm, sein ältester Sohn, und Tante Wilhelmine ihren Wohnsitz hatten. Nach Großvaters Tode zogen sie nach Löhrstorf in das Herrenhaus, Großmutter in das gemütliche, nur durch den Einfahrtsweg vom Herrenhaus getrennte recht geräumige Witwenhaus . . . Auch fuhr Großvater zuweilen auf eine hohe Stelle des Weges nach Heiligenhafen, und wir sahen die Ostsee vor uns liegen.“

„Immer erschien uns Löhrstorf als ein wahres Paradies, das wir nur mit trauerndem Herzen verließen. Aber auch auf Wensin war es wundervoll unter der Obhut unserer geliebten und verehrten Tante Liese und des etwas grilligen aber im Grunde gutmütigen Onkel Wilhelms. Ein so prachtvoller Besitz mit dem feudalen altertümlichen Herrenhause . . . mit den im französischen Stil mit hohen Heckenwegen, in deren breiten Nischen sich kleine Lauben befanden, angelegten Park war uns der Begriff alles Schönen auf der Erde. Ein großer

See begrenzte den Garten und erstreckte sich noch ein gutes Stück weiter an dem See entlang. Gegenüber lag das schöne Gut Rohlstorf, dessen Herrenhaus hell über den See schimmerte und mir immer wie ein Zauber- oder Märchenschloß erschien. Welch köstliche Tage haben wir dort auf Wensin verlebt und wie oft habe ich bedauert, daß der prachtvolle Besitz der Familie verloren gegangen ist.“

Jetzt noch eine kurze Ausführung der Schwester Hedwig:

„Als Kinder machten wir manchmal Reisen nach Holstein. Entweder kam unsere Großmutter Schwerdtfeger uns zu holen, und wir blieben sechs bis acht Wochen auf Löhrstorf, oder unsere liebe Mutter trat mit uns die Reise an; es ging dann nach Wensin und Löhrstorf. Es waren dann herrliche Wochen, und Mutter hat sich sicher auch gefreut, den Mühen des Haushalts mal enthoben zu sein. Die Güter Löhrstorf, Wensin, Travenort, Seegalendorf, Wahrenndorf und andere mehr waren damals im Besitz der Schwerdtfegerschen Familie. Leider wurden sie später aus diesem oder jenem Grunde alle verkauft.“

Als Johann Hinrich Schwerdtfeger 1864 starb, folgten auf Löhrstorf der Sohn Ernst Wilhelm († 1877) und der Enkel Wulf Max Johannes Schwerdtfeger. Dieser starb aber bereits 1882 im Alter von 31 Jahren. Seine Frau war schon 1880 gestorben. Da deren Sohn Wilhelm Georg Richard erst drei Jahre alt war, verkauften die Vormünder 1883 Löhrstorf mit allen seinen Vorwerken und Dörfen für 1,7 Millionen Mark an den Rittergutsbesitzer und Direktor der Spar- und Leihkasse in Verden Friedrich Ernst Voß auf Kladow in Mecklenburg. Das Gut Klaustorf war bereits im Jahre 1859 von Ernst Wilhelm Schwerdtfeger verkauft worden, das Dorf Großenbrode 1867 bei der Einfüh-

zung der preußischen Verwaltung in eine Landgemeinde umgewandelt und die Abgaben der Dorfbewohner durch eine einmalige Abfindungssumme an den Gutsherrn abgegolten worden.

Voß überließ Löhrtorf 1887 der Spar- und Leihkasse Verden. 1903 kaufte die Berliner Landbank das Gut, um es bald darauf zu parzellieren. In der Verkaufsanzeige im Jahre 1903 in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern sind die Größen angegeben: Der Haupthof Löhrtorf umfaßte 465 ha, der Meierhof Seekamp 307 ha, der Meierhof Mittelhof 183 ha. Insgesamt standen 1580 ha zum Verkauf, darunter die Sundstelle mit Gastwirtschaft und Bahnhaltestelle zur Großenbroder Fähre sowie eine Hufenstelle mit Gastwirtschaft und 8 weitere Landstellen in Lütjenbrode. „Die Bodenverhältnisse sind hervorragend. Hohe Ernteerträge. Graswuchs vorzüglich.“ ist in der Anzeige vermerkt. Den Haupthof kaufte am 1. August 1904 Hans Paarmann aus Königsutter. Dessen Nachkommen sitzen noch heute auf Löhrtorf.

Wilhelm Georg Richard Schwerdtfeger besuchte später das Katharineum in Lübeck, studierte an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Hannover und wurde Techniker und Baurat der Behörde für Technik und Arbeit, Strom- und Hafengebäude in Hamburg.

4. Generation

Bruno Dietrich Heinrich von der Hellen,

* 20. 7. 1819 in Schulenburg bei Bad Oldesloe, † 4. 11. 1900 in Hechthausen ∞ 9. 6. 1855 mit *Betty Wilhelmine Pauline Schwerdtfeger*, * 24. 3. 1827 in Bürau/Ostholstein, † 22. 4. 1873 in Kuhla/Oldendorf

Über die Ehe von Bruno und Betty von der Hellen erfahren wir wieder aus den Lebenserinnerungen ihrer Töchter Hedwig und Mathilde. Zunächst Hedwig:

„Meine Mutter stammt aus dem Gut Löhrtorf in Ostholstein, wo mein Vater sie kennen lernte, als er dort bei seinem künftigen Schwiegervater als Verwalter beschäftigt war.“

„Als meine Eltern sich 1855 verheirateten, war mein Vater Inspektor auf Sandbeck bei Scharnbeck bei Bremen. Nach kaum zwei Jahren pachtete er, durch das ihm zugebrachte Vermögen seiner Frau dazu imstande, das Gut Kuhla, Kreis Stade / Hannover, für 18 Jahre.“

Wir waren 6 Schwestern:

Mathilde, geb. 7. April 1856 auf Sandbeck

Hedwig, geb. 29. März 1858 auf Kuhla

Emma, geb. 9. Januar 1860 auf Kuhla

Dorette, geb. 24. Dezember 1861 auf Kuhla

Johanne, geb. 7. Februar 1865 auf Kuhla

Marie, geb. 22. Februar 1869 auf Kuhla

und ein Bruder

Bruno, geb. 6. Mai 1863 auf Kuhla.

Schwester Dorette starb im Alter von einem halben Jahr an den Folgen des Keuchhustens, Bruder Bruno am 29. 1. 1918.“

„Unser Elternhaus war ein sehr gastliches Haus, so herrschte Friede und Liebe unter seinem Dach. So sind wir ohne Sorgen aufgewachsen, wenn wir auch nicht verwöhnt



Auf diesem Feldstück im Wald stand die Kate des Holzvogts Schwerdtfeger.

Der Brunnen der Schwertfegers im Löhrstorfer Holz heute.



worden sind. Unsere Großmütter väterlicher- und mütterlicherseits kamen fast jedes Jahr zu Besuch, eine große Freude für uns Kinder, und wenn die Zeit herankam, wo der liebe Besuch erwartet wurde, wanden wir Kränze und Girlanden, um das Haus zu schmücken. Wir hatten keinen besonders großen Garten, aber hinter dem Garten lag ein schönes kleines Gehölz, ein herrlicher Aufenthalt und Spielplatz für uns. Bei gutem, warmem Wetter wurden dort auch manchmal unsere Schulstunden abgehalten . . . Als ich ein Jahr darauf eingese- gnet wurde, starb kaum 14 Tage später meine Mutter an einem Schlaganfall. Es war, als sollte der Himmel über uns einstürzen, und wie mag unserem Vater zumute gewesen sein, als er sich und seine sechs Kinder plötzlich allein sah. Unsere Mutter war die Seele des ganzen, und ich vergesse nie, wie trostlos mir zumute war, als ich das erste Mal an ihrem Grabe stand. Aber wir waren nicht verlassen. Ein Jahr vorher war unsere alte Großmutter väterlicherseits [von der Hellen] mit ihrer lieben alten „Tante Sophie“, wie sie allgemein hieß, zu uns gezogen. Letztere war seit vielen Jahren in meinem großelterlichen Hause tätig und eine treue Stütze gewesen. Wir haben mit herrlicher Liebe an ihr gehangen, und sie hat uns im Hauswesen unterwiesen und ist uns in vielen Dingen wie eine Mutter gewesen. Unsere Großmutter, eine feine, gütige alte Dame, war immer bemüht, uns zum Guten anzuhalten und gute Sitte und Höflichkeit zu eigen zu machen. Auch ihrer gedenken wir mit großer Verehrung und Dankbarkeit.“

„Ein Jahr nach dem Tode meiner Mutter zogen wir von Kuhla fort. Mein Vater hatte ein kleineres, aber sehr hübsches Gut „Geesthof“ gepachtet, wo er noch zwölf Jahre lebte und wirkte. Er war ein sehr rühriger und kluger Mann, in verschiedenen Vereinen tätig, lang- jähriger 2. Vorsitzender des Landwirtschaftli-

chen Provinzialvereins in Hannover. Die Leu- te kamen gern zu ihm, um sich Rat von ihm zu holen, und in Kuhla, wo er 18 Jahre war, war er seinen Tagelöhnern und Untergebenen ein weiser und gerechter Gutsherr. Er verstand auch, seine Knechte lange zu halten. Unsere Mädchen waren meistens so lange bei uns, bis sie sich verheirateten.“

„Wir drei ältesten Töchter haben uns dann von Geesthof aus alle nach Hamburg verhei- ratet, Schwester Marie später von Hechtbau- sen aus, wo mein Vater sich nach Ablauf der zwölfjährigen Pachtzeit von Geesthof aus ein Haus mit Garten gekauft hatte. Großmutter und Tante Sophie Staak zogen mit ihm dahin. Nach Vaters Tode haben wir den kleinen Be- sitz verkauft.“

Auch Mathilde Müller berichtet in ihren Erinnerungen über das Leben im Hause ihrer Eltern:

„So will ich all die verschiedenen Erlebnisse mit den sie begleitenden Umständen, so weit sie zum Verständnis nötig sind, den Seiten des Buches anvertrauen, und hoffe, daß es meinen Kindern und Enkelkindern eine freundliche Erinnerung sein wird, wenn ich nicht mehr auf Erden weile. In bunter Reihenfolge, wie es mir in den Sinn kommt, werde ich die zum großen Teil schon oft erzählten Vorkommnisse niederschreiben, nicht chronologisch geordnet, weiß ich doch selbst nicht mehr genau, wann sich das einzelne zugetragen hat. Ich will ja auch kein geschichtliches Werk schreiben, nur ein Bild geben von dem, was auch ein in länd- licher Stille aufwachsender Mensch erleben kann, wenn er mit offenen Augen und fröhli- chem Herzen auf die Welt gekommen ist.

Um mir Wiederholungen zu ersparen, schicke ich voraus, daß meine Kindheit sich auf dem Gut Kuhla abspielte, in der Nähe der Dörfer



Herrenhaus Löhrstorf

Herrenhaus Wensin



Oldendorf, wo das Gut eingepfarrt war, und Himmelforten, wo sich das nächste Amt, später Kreisgericht, befand, auch Postamt, Arzt, Apotheke und eine Oberförsterei. . . Meine Eltern stammen aus Holstein [Holzheim in der ursprünglichen Fassung war ein Hörfehler], wo die Familie meiner Mutter weit verzweigt auf großen herrlichen Gütern oder auf kleineren Meierhöfen und Landsitzen ausnahmslos als Landwirte lebte, während mein Vater erst durch seine Eltern, die als junge Landwirte nach Holstein übersiedelten, Holsteiner geworden war“

„Die nächste größere Stadt, die einige Stunden von Kuhla gelegen ist, war Stade, wo mein Vater viele ländliche Erzeugnisse absetzte und die größeren Einkäufe für Haushalt, Wirtschaft und Familie gemacht wurden. Nach der anderen Seite hinter Oldendorf war Bremervörde in einigen Stunden zu erreichen. Aber nirgends war Bahnverbindung, überall mußte man eigenes Fuhrwerk oder die Post, erst auch Mietfuhrwerk, benutzen, bis man in Brunshausen die Elbe oder in Harburg die Eisenbahn nach Hannover, in Stubben die Bahn nach Bremen und Geestemünde erreichte. Wir waren also so recht in ländliche Einsamkeit versetzt, verbannt, wie manche unserer Verwandten dachten, aber wir haben es als Kinder nicht empfunden und kaum anders gewünscht. Es war so schön für unsere Spiele in der Freiheit, die sich in Garten und Wald und in den Scheunen auf dem Gutshof und in der ganzen Umgebung bot. Im Sommer kamen auch gern die Verwandten zu uns. Mein Vater hatte viele ältere Basen, die gern einige Wochen der Erholung bei uns zubrachten. Meine Großmutter väterlicherseits kam mit ihrer alten Gesellschafterin den Sommer über zu uns, als unser Großvater gestorben war. Auch die Großmutter mütterlicherseits, die Geschwister meiner Mutter mit und ohne Kinder besuch-

ten uns. Gute Freunde verlebten Sommertage in dem gastfreien Hause meiner Eltern, denn gastfrei waren die guten Eltern. Wer mit den einfachen Lebensgewohnheiten zufrieden war, sich im gemütlichen Familienkreise wohlfühlte und die anspruchslosen Freuden des Landlebens zu schätzen wußte, war herzlich willkommen. Nur die sogenannten Eintagsfliegen, die kurzen Besuche für eine Nacht, liebten die Eltern nicht sehr. Die werden ja nicht warm bei uns, oder die machen ja nur die Bettlaken kraus, sagten sie.

Im Winter kam kein Hausbesuch, dann fanden nur die näher wohnenden Freunde den Weg zu uns, wenn nicht Schnee und Eis den Verkehr beschwerlich oder gar unmöglich machten. Aber einsam war es darum doch nicht. Im Hause wuchs eine fröhliche Kinderschar um meine Eltern auf. Eine Lehrerin leitete unseren Unterricht und brachte Unterhaltung und Anregung in das tägliche Leben. Eine Haushälterin und mehrere Kostgängerinnen zur Erlernung des Haushalts standen meiner Mutter hülfreich zur Seite und lieferten durch jugendlichen Frohsinn und mehr oder minder harmlose Jugendtorheiten Abwechslung. Zwei oder drei Landwirtschaftslehren, die bei meinem Vater, der ein in weiten Umkreisen als tüchtiger Landwirt rühmlichst anerkannter Mann war, die Landwirtschaft erlernten, vermehrten die Hausgesellschaft. Außerdem gab es ein Personal von fünf Dienstmädchen und zehn Knechten zu beaufsichtigen und zu versorgen. Es wurden Schlachtfeste abgehalten, Spinnabende veranstaltet, kurz, Langeweile kam nicht auf, und die Zeit flog schnell dahin, bis mit einem Male der Frühling vor der Tür stand.“

„Und noch ein Wort zu meinen lieben Eltern. Sie lebten in glücklichster Ehe. Meine Mutter war ein Engel von Güte und Menschenliebe,



Inschriften in der Halle im Herrenhaus Löhrstorf



*fromm und geduldig, aufopfernd für die Ih-
rigen, aber strenge, wo ihr Unaufrichtigkeit,
Eitelkeit und Lüge begegneten oder Unmoral
sich zeigte. Mein Vater rechtschaffen, fleißig,
gerecht, zuweilen leicht aufbrausend, aber
schnell besänftigt durch ein begütigendes Wort
meiner Mutter. Als einmal meine Eltern we-
gen einer vielleicht geringfügigen Meinungs-
verschiedenheit in einen Wortwechsel gerieten,
sah ich sie mit entsetzten Augen so verständnis-
los an, daß meine Mutter rief: Heinrich, ist es
wert, darum Worte zu verlieren oder gar sich
zu streiten. Sieh nur das Kind an. Und dann
trat sie zu mir, strich mit ihrer lieben Hand
über meinen Kopf und sagte lächelnd: nun
siehst du, daß es häßlich ist, wenn sich zwei
Menschen zanken. Merke dir das für immer.
Leider habe ich doch nicht immer daran ge-
dacht, sondern mich oft weidlich mit meinen
Geschwistern gezankt, obgleich ich sie herz-
lichst liebte, und mit Hedwig, nachher auch
mit ihr und Emma, die meisten Erinnerungen
gemeinschaftlich habe.“*

Mathilde Müller schildert in ihren Erinne-
rungen ausführlich die Ereignisse der Kriege
Schleswig-Holstein gegen Dänemark, Preu-
ßen gegen Österreich und Deutschland ge-
gen Frankreich, die sie in ihrer Jugend mit-
erlebt hat, auf deren Wiedergabe aber hier
verzichtet werden soll. Aber ihr Bericht über
einige Neuerungen in ihrer Jugend soll hier
doch wiedergegeben werden:

*„Meine ersten Kinderjahre standen im Zeichen
der Öllampen und Talglichter. Letztere wur-
den übrigens noch lange Zeit nach Erscheinen
der Petroleumlampen benutzt, und Lichtputz-
scheren sowie Profitchen waren uns so vertraut
wie jetzt den Kindern etwa Ansteckdosen oder
Gasanzünder. Einer schönen Salonlampe, die
mit Öl gespeist wurde, machten Hedwig und
ich ein schnelles Ende. Wir saßen in Mamas
kleinem Zimmer allein auf dem Sofa, auf dem*

*Tisch stand die große Lampe, aber nicht bren-
nend. Wir unterhielten uns damit, die Füße
gegen den Tisch zu stemmen, um ihn dadurch
in schaukelnde Bewegung zu setzen. Das nahm
die Lampe übel, und klirrend lagen Kuppel,
Glas und Ölbehälter auf dem Fußboden. Nur
der weiße, mit Rosenkränzen bemalte Fuß der
Lampe blieb heil. Später wurde auf den Fuß
eine Einrichtung für Petroleum gesetzt, vorerst
erhielten wir natürlich die verdiente Schelte.
Als in unserem Hause die erste Petroleumlam-
pe angeschafft war, kamen die Frauen aus dem
Dorfe herbei, um sich das gefährliche Ding
anzusehen. Mein Vater setzte es bald bei dem
Gemeindevorsteher durch, daß für den Lehrer
auch eine Petroleumlampe bewilligt wurde,
und nachdem die Dorfbewohner eingesehen
hatten, daß kein Haus in die Luft flog beim
Anzünden der Lampe, bürgerte sich nach und
nach dies Beleuchtungsmittel allgemein ein.*

*Aber eine Einrichtung hatte doch eine Explosion
zur Folge. Mein Vater hatte im Wohnzimmer
einen Regulierofen setzen lassen und besorgte zu-
erst selbst das Zuschrauben der Ofentüren, um
nichts dabei verkehrt zu machen. Eines Tages
hatte er doch wohl zu früh die Türen geschlos-
sen, und mit einem lauten Knall flog der neue
Ofen auseinander. Eine dicke schwarze Rauch-
wolke entströmte der Ruine im Zimmer. Es wa-
ren verschiedene Möbel beschädigt, und es war
ein Glück, daß unsere Mutter mit der kleinen
Marie kurz vorher ins Nebenzimmer gegangen
war, wir ältesten uns oben im Schlafzimmer be-
fanden und Bruno und Johanne mit dem Kin-
dermädchen spazieren gegangen waren. So war
niemand verletzt, und der Ofen wurde schnell
wieder aufgebaut, späterhin mit größerer Vor-
sicht behandelt. Nicht ohne Verletzung ging es
bei der ersten Benutzung einer Sämaschine ab.
Mein Vater riß sich dabei fast den Finger ab,
wurde ohnmächtig vor Schmerz und hatte lange
Zeit nötig, ehe die Wunde richtig verheilt war.*



Herrenhaus Meischenstorf

Herrenhaus Seegalendorf (Ute Nolte und Till Muchow)



Lange Monate, wenn nicht Jahre, hegte unsere Mutter den Wunsch, eine Nähmaschine zu besitzen; denn bei dem immer größer werdenden Haushalt wuchsen die nötigen Näharbeiten mehr, als zu bewältigen war. Aber unser Vater stand diesem Wunsch sehr ablehnend gegenüber. Da faßte Mama den Entschluß, sich an ihren Bruder Onkel Wilhelm auf Löhrstorf zu wenden und ihn zu bitten, ihr die Summe zur Anschaffung einer Nähmaschine zu leihen. Tante Amelie Thabek unterwies Mama im Nähen. Eine Maschine, wie sie eine besaß, wurde bestellt, und als unser Vater acht Tage zur landwirtschaftlichen Sitzung in Celle und Hannover abwesend war, kam die Nähmaschine an. Nun übte unsere Mutter fleißig darauf. Als Papa am ersten Tage nach seiner Rückkehr nachmittags auf den Hof gegangen war, fanden wir uns alle im Wohnzimmer ein. Mama setzte sich an die Nähmaschine, und als unser Vater in die Stube trat, empfing ihn das Gerassel der neuen Nähmaschine. Er stutzte, sah uns alle erstaunt an; dann lachte er über die gut gelungene Überraschung, und als er nach einiger Zeit einsah, wie nützlich die Maschine für den Haushalt war, schenkte er unserer lieben Mutter das Geld dafür als Weihnachtsgabe.“

5. Generation

Christian-Peter Erichsen,

* 23. 2. 1847 in Ketting/Alsen, † 7. 1. 1925 in Hamburg, ∞ 5. 9. 1884 mit

Hedwig Amalie Elisabeth von der Hellen,

* 29. 3. 1858 in Kuhla, † 25. 4. 1943 in Hamburg

Ihre Kinder siehe im nachfolgenden Bericht.

Über das Leben von Christian-Peter und Hedwig Erichsen berichtet Hedwig selbst in ihrer Familiengeschichte:

„Euer lieber Vater hat durch seine prächtige Mutter eine sehr gute Erziehung genossen. Er war von Kind auf fleißig und gewissenhaft, hat größere und kleinere Arbeiten mit Eifer und Treue ausgeführt, z. B. im Sommer den Blumengarten in Ordnung gehalten. In der Schule zeigte er viel Interesse und bekam von seinem Lehrer Bücher geliehen, worin er viel las und sein Wissen bereicherte. Nach der Konfirmation kam er für eineinhalb Jahre zu einem Pastoren Heeck in Oldenswerth (Eiderstedt) in Pension und von da an nach Flensburg in die Kaufmannslehre. Er mußte nach damaliger Sitte fünf Jahre lernen. Sein Chef hielt große Stücke auf ihn, doch er hatte durch dessen Frau und Tochter, die geizig und mißtrauisch waren, viel zu leiden. Als der Chef Laue Lang gestorben war, sahen die Frauen ein, was Vater für das Geschäft wert war.

Vater benutzte die Abendstunden dafür, sich weiter zu bilden, nahm englische Stunden, Rechnen, Buchführen, und nach seiner Lehrzeit kam er nach Altona, wo sein jüngerer Bruder Peter das Gymnasium besuchte, und wohnte mit seinem Bruder Hans zusammen. Er hatte nicht gleich Stellung, benutzte die Zeit, um tüchtig zu lernen, und machte nach einem halben Jahr das Einjährigen-Examen.

Dann diente er sein Jahr ab und bekam darauf eine Stelle an der Bank von Christian H. Schmidt in Hamburg.

Den Krieg 1870/71 machte er von Anfang an mit und erwarb sich am 2. Dezember 1870 in der Schlacht bei Loigny das Eiserne Kreuz. Im Juli 1871 kehrte er aus dem Kriege heim und blieb bis zum Herbst in seiner Heimat, um sich von den Strapazen des Krieges zu erholen. Dann war er, soviel ich weiß, wieder bei der Firma Schmidt, nahm aber im Jahre 1872 eine Stellung als kaufmännischer Direktor bei der Vereinsbrauerei Hamburg-Bergedorf an, wo er elf Jahre blieb. Dann gründete er 1883 sein eigenes Geschäft.

Vater liebte seine Heimat, die schöne Insel Alsen, sehr. Es war ihm ein großer Schmerz, als sie im Jahre 1920 durch die Abstimmung wieder dänisch wurde. Ich erinnere mich genau, wie niedergedrückt er nach Hause kam, als er von der Abstimmung zurückkam. Auch ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, als ich später beim Anlegen des Dampfers in Sonderburg die dänische Flagge zum ersten Male wehen sah. So hat der Krieg uns viel Schweres gebracht, und doch müssen wir dankbar sein, daß uns unsere Söhne geblieben sind.

Der Inflationszeit will ich nur mit wenigen Worten gedenken. Es war eine schwere Zeit. Viele haben sich bereichert, unberechtigt bereichert, aber auch viele haben ihr Vermögen einbüßen müssen. Als die Zahlen erst in die Milliarden oder gar Billionen stiegen, habe ich manche Woche das schreckliche Papiergeld mit Vater zusammen in großen Handtaschen oder kleinen Handkoffern zur Bank getragen. Der Wert des Geldes fiel zuletzt von Stunde zu Stunde, und wir atmeten auf, als dem endlich ein Ende gesetzt wurde und die Rentenmark in Umlaufkam.

Wir kamen recht oft nach Alsen. Zuerst lebten ja meine lieben Schwiegereltern noch. Später nahmen mein Schwager Heinrich und seine Frau uns stets gastlich und mit aller Freundlichkeit auf. Ich gedenke ihrer mit viel Dankbarkeit und bedauere von ganzem Herzen, daß die letzten Jahre ihres Lebens gesundheitlich so traurig waren.

Meine Schwiegereltern bewohnten in Ketting eine Landstelle, mit der eine Schlachterei verbunden war. Mein Schwiegervater hatte den Besitz von seinem Vater geerbt. Später kauften er und sein ältester Sohn Fritz den auch in Ketting liegenden sogenannten Bischofssitz dazu, wohin sie dann zogen. Es ist ein schöner Besitz mit einem großen Garten und 70 Hektar Land. Nachdem die Eltern und auch mein Schwager Fritz gestorben waren, zogen Heinrich und seine Frau dorthin. Sie hatten, seitdem die Eltern auf dem Bischofssitz wohnten, in dem sogenannten kleinen Hause gewohnt. Vorher hatten sie auf dem Hof Langdeel ihren Wohnsitz, den Schwägerin Marie ihrem Mann in die Ehe gebracht hatte. Außer Landwirtschaft betrieb die Familie Erichsen viel Viehhandel. Besonders wurden Schweine gemästet und dann nach Kiel und weiter nach Hamburg, später sogar nach Elberfeld und Zwickau, versandt. Es war ein recht einträgliches Geschäft, Großvater und Onkel Heinrich haben sich damit ein gutes Vermögen erworben.

Nun aus meinem Leben: Ich verlebte eine frohe, glückliche Kindheit. Die Vorteile, die die Freiheit des Landlebens, besonders auf einem Gutshof, gewährt, sind dem Stadtleben gegenüber besonders groß. Erst jetzt sieht man so recht ein, wie gut wir es gehabt haben. Der einzige Schatzen, der auf meine Kindheit fiel, war wohl, daß wir zwei bis drei Jahre eine Lehrerin hatten, die mich sozusagen aufs Korn genommen hatte und mich nicht mit Liebe, sondern mit Un-

gerechtigkeit und mit Schikane behandelte. Ich bezweifle nicht, daß sie tüchtig war, sonst wäre sie wohl nicht so lange in unserem Hause geblieben. Wir haben auch manches von ihr gelernt. Aber sie hatte mir die Freudigkeit am Lernen genommen, die erst wiederkehrte, als wir als ihre Nachfolgerin unsere liebe Lehrerin Fräulein . . . bekamen, die uns mit Liebe und Verständnis behandelte, und bei der wir einen guten und gründlichen Unterricht erhielten.

Wir wuchsen in einem fröhlichen Geschwisterkreis auf unter der Obhut einer lieben, gütigen Mutter. Vater war streng, das empfanden wir als Kinder und auch später als erwachsene junge Mädchen manchmal nicht angenehm. Aber im späteren Leben haben wir es ihm oft gedankt und gedenken wir seiner mit Verehrung. Er hat uns zu ordentlichen, pflichttreuen Menschen erzogen und war uns eine treue Hilfe und Stütze, als wir leider allzu früh in meinem 16. Lebensjahr unsere geliebte Mutter verloren.“

„Ich kam in dieselbe Pension wie meine Schwester Mathilde, meine Schwester Emma aber nach Verden zu einer bekannten Familie. So schickte uns Vater nach der Konfirmation alle ein Jahr in die Stadt und dann noch ein Jahr auf ein Gut oder in einen anderen ländlichen Haushalt und hat alles getan, um uns das fürs Leben mitzugeben, was man gebraucht, wenn man später mal selbst eine Familie gründet.“

„Nachdem sich unsere Schwester Mathilde am 6. Juni 1879 mit dem Kaufmann Oskar Müller in Hamburg, und Schwester Emma am 8. Juni 1883 mit dem Kaufmann Adolf Wichmann in Hamburg verheiratet hatten, verlobte ich mich am 12. Januar 1884 mit Christian Erichsen, welcher auch ein Geschäft in Hamburg hatte. Wir hatten uns in Hamburg kennen gelernt, sahen uns auf der Hochzeit meiner Schwester Emma wieder und

gewannen ein tiefes Interesse füreinander. Bei einem Besuch bei meinen Schwestern verlobten wir uns und am 5. September 1884 war unsere Hochzeit.

Mein lieber Mann, Euer Vater, hatte am 1. Mai 1883 ein Flaschenbiergeschäft gegründet, welches bald einen ungeahnten Aufschwung nahm. Wir wohnten im ersten Jahr in der Norderstraße 64. Unten in den Kelleräumen und einigen Nebenräumen war das Geschäft, im Parterre befanden sich das Kontor und zwei Wohnzimmer, im 1. Stock das Schlaf- und ein kleines Wohnzimmer, oben das Fremden- und Mädchenzimmer. Die Geschäftsräume wurden bald zu klein, und Vater kaufte im Sommer 1885 das am Mühlendamm 78-80 gelegene Grundstück, welches damals einem Zimmermeister Witte gehörte. Das Haus, das dem Herrn Witte als Geschäftshaus gedient hatte, wurde umgebaut und vergrößert. Hinten auf dem Grundstück wurde ein Stall für 20 Pferde gebaut und später noch ein Stück Land von dem benachbarten Gärtnereibesitzer Seyderhelm hinzugekauft. Daran anschließend wurden noch ein Stall und Wohnraum für Kellermeister und Stallmeister gebaut.

Am 29. Oktober 1885 siedelten wir nach dem Mühlendamm 80 über und bezogen das sehr gemütliche Wohnhaus, wo wir viele glückliche Jahre verlebten. In der Norderstraße war uns am 15. August unser erstes Kind Betty geboren. Wir bekamen sechs Kinder, drei Knaben und drei Mädchen, und waren dem lieben Gott dankbar, daß sie alle gesund waren. Euer lieber Vater war ein prächtiger Mann, wir haben viele glückliche Tage zusammen verlebt. Sein unermüdlicher Fleiß, seine Tüchtigkeit und sein durchaus ehrbares Geschäftsgebaren wurden belohnt. Es gelang ihm, ein ganz ansehnliches Vermögen zu erwerben. Als später die Konkurrenz größer wurde, besonders, als im Jahre

1910 (?) das Flaschenpfand von den Brauereien eingeführt wurde, ging das Geschäft zurück. Nach Ausbruch des Krieges verlor das Geschäft noch weiter, und so konnte nicht ausbleiben, daß wir auch die Sorge kennen lernten.

Doch nun zu unserem Privatleben. Ich hatte an Vater einen überaus gütigen, allzeit rücksichtsvollen Mann. Wir lebten, wie schon erwähnt, in glücklichster Ehe, unsere sechs Kinder schmückten und verschönten unser Leben: **Betty Emma Anna**, geb. 15. 8. 1885, verh. 4. 9. 1910 mit Kurt Rabe, Kaufmann in Hamburg.

Hedwig Jenny Mathilde, geb. 9. 10. 1886, verh. 29. 10. 1921 mit Marine-Stabszahlmeister Karl Christiansen in Kiel.

Hans Heinrich Adolf, geb. 21. 1. 1887, verh. 18. 8. 1919 mit Gertrud Martens, Lehrerin in Hamburg.

Gertrud Johanne Marie, geb. 25. 6. 1889, verh. 2. 12. 1922 mit Lehrer Wilhelm Björnsen nach Gammendorf, Insel Fehmarn.

Bruno Oskar, geb. 21. 12. 1890, verh. mit Käthe Gärtner aus Slawentzitz, Oberschlesien.

Kurt Christian Marno, geb. 29. 7. 1895.

Vater hatte eine sehr kräftige, gute Gesundheit, während ich leider häufig krank war und besonders sehr unter Gelenkrheumatismus zu leiden hatte. Ich war damals zur Kur in den Bädern Wiesbaden, Eilsen, Pyrmont und Meinberg. Während meiner Abwesenheit hatte ich gute Vertreterinnen, die für Mann und Kind sorgten. Als die Kinder größer waren, waren sie in den Sommerferien oft auf Alsen, der Heimat ihres lieben Vaters, und verlebten dort schöne Wochen. Sie gewannen es so lieb, daß es ihnen wie eine zweite Heimat wurde. Später machten Vater und ich von Ende August bis Mitte September Reisen, die uns eine große Freude

waren. Wir waren mehrere Male im Harz, zweimal in der Sächsischen Schweiz, einmal in Thüringen und im Schwarzwald. Den Rhein hatten wir auf unserer Hochzeitsreise kennen gelernt. Einmal unternahmen wir auch eine Reise nach Paris, wo meine Schwester Johanne sich 17 Jahre aufhielt. Alle diese Reisen waren uns eine wundervolle Erinnerung. Es war uns eine große Freude, als wir unsere erwachsenen Töchter nacheinander auch mitnehmen konnten. Eine Moselreise, bei der wir die Schlachtfelder vom Krieg 1870/71 um Metz herum besuchten, muß ich noch erwähnen.

Für seine und meine Familie war Vater ein Helfer in der Not. Als das Geschäft gut ging, hat er vielen geholfen. Alle wußten ihn zu finden, aber er gab auch ungebeten, wenn er wußte, daß es nötig war. Er war Armenpfleger (24 Jahre), Waisenzpflger, Schulpfleger und viele Jahre im Kirchenvorstand. Überall war er geachtet und wurde von den Armen zum Teil förmlich verehrt.

Eine schlimme Zeit war es für uns, als im August 1892 die Cholera ausbrach. Da haben die Hamburger schwere, angstvolle Monate durchmachen müssen. Das Geschäft litt auch sehr, weil niemand Bier trinken wollte, besonders kein Braunbier, das damals noch das Hauptgeschäft ausmachte. Gott hat uns alle gnädig vor der bösen Krankheit behütet, nur unser Schwager Adolf Wichmann hatte einen ernsten Anfall. Da seine Frau mit den Kindern in Hechthausen bei meinem Vater war, nahmen wir ihn in unserem Hause auf; ich pflegte ihn und hatte die Freude, ihn wieder gesund zu sehen. Trauriger war es, als er schon nach einigen Jahren auch schwer krank in unser Haus kam und schon wenige Stunden später starb. Meine Schwester war damals auch in Hechthausen. Ich schreibe dies nieder, weil es ein erschütternder Fall war und meine

Schwester Emma mit ihren fünf Kindern so gut wie mittellos dastand.

Unser Haus war der Sammelplatz und Mittelpunkt der ganzen Familie. Unsere Verhältnisse und Räume erlaubten uns, Besuch zu haben und Geselligkeit zu pflegen. Viele schöne Stunden haben wir verlebt und manch frohes Fest gefeiert. Im Jahre 1908 feierten wir das 25jährige Geschäftsjubiläum. Es war ein schöner Tag für uns und unsere Leute. Mein lieber Mann erfuhr da so recht, mit wieviel Verehrung seine Leute an ihm hingen. Sie waren teilweise schon 25 und 23 Jahre im Geschäft tätig. Jetzt, im Jahre 1929, wo ich dies niederschreibe, sind noch zwei Leute in dem Geschäft, die über 40 Jahre dort sind. Es würden derer wohl noch mehrere sein, wenn der Krieg sie nicht zum Teil hinweggerafft hätte.

Als wir am 5. 9. 1909 unsere Silberhochzeit feierten, konnte wohl niemand froher und zufriedener sein als wir. Es war ein herrliches Fest. Alle unsere sechs Kinder, alle unsere Verwandten hatten wir um uns. Die Erinnerung daran begleitete uns durch unser ferneres Leben. Dann nahm Gott Euren lieben Vater, meinen treuen Lebensgefährten, zu sich. Er war einviertel Jahr krank, erholte sich wohl für kurze Zeit, aber das schwere Herzleiden, das ihn quälte, konnte nicht mehr behoben werden. Er hat, besonders im Sommer, wenn es viel zu tun gab, manchen Tag 16 bis 18 Stunden gearbeitet. Seine Ausdauer und Pflichttreue waren vorbildlich. Wir haben tüchtig zusammen gestrebt; denn in dem kinderreichen und oft unruhigen Haushalt gab es viel zu schaffen. Später halfen mir meine Töchter, und meine Gesundheit war etwas mehr gefestigt.

Der Krieg von 1914 bis 1918 war für uns alle eine harte, sorgenreiche Zeit. Unsere drei Söhne zogen hinaus und wurden alle mehr

oder weniger schwer verwundet. Unser Bruno geriet verwundet in englische Gefangenschaft und hätte bald sein Leben eingebüßt, weil das Lazarettsschiff auf dem Wege nach England torpediert wurde. Unser Schwiegersohn Kurt Rabe mußte fast fünf Jahre in sibirischer Gefangenschaft schmachten.

Jetzt ist es ruhig um mich her. Aber ich bin Gott und meinem lieben Mann dankbar, daß ich ohne Sorgen leben kann und unabhängig bin. Die größte Freude sind meine Enkelkinder. Schon im Winter freue ich mich darauf, daß der Frühling kommt und ich meine Kinder und Enkelkinder besuchen kann.“

Als Nachsatz zu Hedwig Erichsens Familiengeschichte schreibt ihr Schwiegersohn Karl Christiansen:

„Schwiegermutter hat, nachdem sie dies schrieb, noch 14 Jahre gelebt. Ihre letzten Jahre fielen noch in den 2. Weltkrieg, als sie schon schwach und bettlägerig war. Ihre Schwiegertochter Gertrud, Hans Erichsens Frau, in dessen Haus gegenüber dem Mühlendamm 80, ihrer langjährigen Heimstätte, sie aufgenommen war, hat sie in treuer, aufopfernder Pflege umsorgt, wie es eine eigene Tochter nicht besser hätte tun können, das sei ihr auch an dieser Stelle gedankt. In so mancher Bombennacht mußte die alte Frau aus dem 3. Stock die vier Treppen in den Keller hinuntergeführt oder sogar -getragen werden. So war es eine Erlösung, als sie am 21. April 1943 aus dem Leben abgerufen wurde, zwei Monate vor dem bis dahin größten Bombenangriff auf Hamburg, bei dem zahlreiche Menschenopfer zu beklagen waren. Auch das Haus, in dem Erichsens wohnten, wurde zerstört, und sie wäre dabei wahrscheinlich umgekommen. Alle Kinder waren dem Himmel dankbar, daß er sie vor diesem Schicksal durch einen rechtzeitigen und gnädigen Tod bewahrt hatte.“

Ausblick

Von Christian-Peter und Hedwig Erichsens Kindern an trennen sich dann die Lebensgeschichten unserer Familien. Mögen jüngere Mitglieder der einzelnen Familienzweige ihre Geschichte weiterschreiben.

An mehreren Stellen wird die Frage gestellt: Was ist aus den Schwerdtfefern geworden. So fragt der bereits oben erwähnte Maurermeister Friedrich Matthias Prüß: *„Ja! Wer die Familie Schwerdtfeger in ihrer Glanzperiode gekannt, wo die Güter Wensin, Travenort, Kniphagen, Wahrenndorf, Seegalendorf, Bürau, Löhrstorf und Clausdorf in Händen der Familie waren, und jetzt, nicht mal Ende des 19. Jahrhunderts, kein einziges der genannten Güter mehr in Händen der Familie Schwerdtfeger, der wird mit mir sagen: Aber wie ist das möglich!“*

Sicher gibt es zahlreiche Nachkommen dieser großen Familie; das zeigt sich schon daraus, wie groß allein die Nachkommenschaft der Tochter Hedwig Schwerdtfeger aus Löhrstorf geworden ist. Aber selbst wenn auf Löhrstorf, Wensin oder auf einem anderen Hof heute noch der Name erhalten geblieben wäre oder wenn durch Töchter die Familie erhalten, aber der Name sich verändert hätte (was nicht einmal auszuschließen ist), so wäre doch der verwandtschaftliche Abstand so groß, dass von einer „*Verwandtschaft*“ nicht mehr die Rede sein kann.

Möge ein jeder von uns dazu beitragen, dass die Familienbande der Erichsens auch in Zukunft gepflegt werden.

Quellenangaben:

Deutsches Geschlechterbuch
Band 91, S. 453-552

Henning von Rumohr: Schlösser und
Herrenhäuser in Ostholstein (1982)

Holger Bogs: Großenbrode (1990)

Johannes Hugo Koch:
150 Jahre Theophile auf Satjewitz, im
Jahrbuch für Heimatkunde
Oldenburg/Ostholstein, Jahrgang 1992

Das adelige Gut Löhrestorf wird verkauft.
Abdruck einer Anzeige von 1903 im
Jahrbuch für Heimatkunde
Oldenburg/Ostholstein, Jahrgang 2003

Mathilde Müller: Erinnerungen, nach einer
Tonbandaufzeichnung aufgeschrieben von
Ernst Muchow 1992

Hedwig Erichsen: Familiengeschichte der
Familie Chr. P. Erichsen, geschrieben 1929,
abgeschrieben nach dem Tod von Hedwig
Erichsen (1943) von Karl Christiansen,
erneute Abschrift 1992 von Ernst Muchow

Uwe Muchow: Berichte über seine Besuche
auf Löhrestorf und im Löhrestorfer Holz

Johannes Hugo Koch: Auszüge aus seiner
Familiengeschichte.